

Graf Hartenau.

Roman von Ludwig Freiherr von Boggl. (Fortsetzung.)

„Die Schuld trifft meinen Gatten“, schüttete die Gräfin. „Ach, mein Freund, Sie ahnen nicht, was ich litt, leiden mußte im Zwange —“

„Der Verhältnisse“, unterbrach sie der Graf. „Fürst Bismarck hat mit seinem Nachwort die Gefahr, welche Rußland in der Vermählung des Battenbergers mit Prinzessin Victoria von Preußen für die friedliche Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan, für die Erhaltung des Weltfriedens erblickte, aus der Welt geschafft, Graf Mendorff hat sich dem Jar verbindlich gemacht, indem er seine ganze Dienst anbot, überhaupt jedes andere Bündnis des Prinzen mit einer Prinzessin aus einem regierenden heftigen Hause zu vereiteln und nur einen politisch ganz unschuldigen Eheband des Battenbergers zu erwirken. Der Herr Graf war aber doch rückwärts genug, nur eine handesgemäße Partie für den jetzt schon eines historischen Namens sich erfreuenden Prinzen in den Bereich seiner guten Dienste zu ziehen und er begreute dabei ganz der Intention der Regierung, indem er als die geeignete künftige Gemahlin des Prinzen Alexander von Battenberg — mit einer längeren Dauer der Herrschaft des Fürsten Alexander in Bulgarien glaubte seine Excellenz überhaupt nicht rechnen zu sollen — eine liebreizende Nichte, Fürstin Melanie, ins Auge faßte. Welche Bande dieselbe bereits an den Maler Dogruen — ein Zwerg gegenüber dem Pfaffen von Sionza — fesselten, davon schante Seine Excellenz natürlich nichts; das ist übrigens Nebenbände, die Hauptbände für den diplomatischen Vermittler bleibt doch immer die Verlobung des Prinzen Alexander mit einer Gemahlin im Sinne des Jarbescheits. Ob der von der Gräfin Mergenthal mit diabolischer Geschicklichkeit inszenierte Zwischenfall nicht die Stirn des Herrn Grafen führen wird, muß erst abgewartet werden. Ich besorge, daß der bürgerliche Maler nicht so leichten Kaufes das Mädchen, welches sich einst mit Stolz seine Braut nannte, höheren Nüchternheiten opfern wird, und deshalb bitte ich Sie, Frau Gräfin, darauf bedacht zu sein, daß die Prinzessin vor erschlackernden Eindrücken bewahrt werde, so lange sie noch meinen Beistand benötigt.“

„Erklärte er die Gräfin dem Arzte das Geleite bis zum Treppenhause. Wieder in ihr Boudoir zurückgekehrt, änderte sich ihr Wesen mit einem Schlag. Das war nicht mehr die gebrochene, von den Madonnen des Gatten nicht abgesehene Frau, ein hübschliches Lächeln entrang sich ihren Lippen und nach der Thüre blickend, rief sie: „Bist Du nicht für Deine Freundschaft gut bezahlt. Du würdest anders reden, Du Wiedermann! Was Deine Kunst an Melanie geleistet, es wird Dir mit Gold aufgewogen; sind wir die letzten Spuren des Lebens Melanie's vernichtet, das Deine berechnende Freundschaft als heiliges Geheimnis vor der Welt zu hüten mir gelobte, dann, Doktorchen, soll es meine Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß Dein Mund es nicht mehr wagt, über die hübschen Kränze Kritik zu üben.“

„Der bürgerliche Maler — sagte er nicht so über — kann leichten Kaufes das Mädchen, welches sich mit Stolz seine Braut nannte, höheren Nüchternheiten opfern! Schwandkopf, der Du nicht zu wissen schienst, welche Nüchtern sich schon diesen Nüchtern heugen müßten! Abnerer Klügler, vergiß Du, daß der Anlaß, welcher Dich jetzt an das Krankenbett Melanie's geführt hat, zur gefährlichen Waffe für den jetzt sich auf den betrogenen Gremmann hinausspielenden Ritter vom Büchel werden kann, wenn er den Muth besitzen sollte, zu begreifen, daß er auch Meister in der Kunst der Verführung ist? In der Spähre, der Du entfaunmt, mag man vielleicht noch bedenklich über den Ausgang eines Liebesromanes die Pflichten zuden, wie er sich zwischen Melanie und Dogruen abspielte, wir haben nur ein Mädchen für solche Tadelbeulen. Bis dorthin, wo meines Gatten und mein Plan zur Reife gelangen soll, bringe Deine Schulweisheit nicht; ist er zur Wirklichkeit geworden, dann würde, wenn Du das Siegel Deines Schweigens brechen wollest, von dort aus Dich der Weg ins Irrenhaus führen.“

„Graf Mendorff unterbrach, mit nervöser Hast in das Boudoir tretend, das Selbstgespräch seiner Gemahlin. „Pauline, eine Neuigkeit, die ich, obwohl mit den Intentionen des Petersburger Hofes vertraut, nicht ahnte!“ rief er. „Was ist geschehen?“ sagte die Gräfin erblaffend. „Fürst Alexander hat auf die Krone Bulgariens verzichtet und heute schon befindet er sich auf der Reise nach Darmstadt!“

„Soll ich an ein Wunder glauben?“ sprach die Gräfin stark vor Erstaunen. „Wenn Du das Wirken einer eisernen Hand in der Politik verstehst, dann ja“, antwortete der Graf. „Was geschah, ich meine es einen diplomatischen Meistercoup, bei welchem nach meinem Gefühle der Jar nur der gereiftesten Teil war. Du weißt, unter welchen Verhältnissen Alexander wieder die Herrschergehalmen an sich nahm, daß seine Reise einem Triumphzuge gleich. In Anstalt setzte ihn seine Nacht, der vier große bis zu den Wuppeln mit Flaggen geschmückte Dampf der Geringeleite auf der Donaufahrt gaben, auf bulgarischen Boden. An der Landungsbrücke empfingen ihn der Metropolit, die Spitzen der Behörden und die Konnulin, selbst der russische, in Gala, Stambulow begrüßte den Fürsten in zündender Rede, die mit den Worten schloß: „Das Volk ist mit Ihnen, es liebt Sie, es ist bereit, für Sie zu sterben!“ Dann trugen ihn die Offiziere auf ihren Schultern durch die jauchenden Volksmassen ins Palais. Von Anstalt an richtete er eine Proklamation an sein Volk und eine Depesche an den Jar, in welcher er seiner Majestät die Wiederübernahme der Regierung anzeigte und die feste Absicht kundgab, jedes mögliche Opfer zu bringen, um die hochherzigen Intentionen des Kaisers unterstützen zu können, welche dahin gehen, Bulgarien aus seiner gegenwärtigen schweren Krise herauszubringen. Er

hat den Kaiser um die Ermächtigung des Fürsten Dolgoroff, sich direkt bald möglichst mit ihm zu verständigen, und schloß die Depesche, mit der er unbewußt das Todesurteil über sein Fürstentum unterzeichnet: „Da Rußland mir meine Krone gegeben hat, bin ich bereit, dieselbe in die Hände seines Souveräns zurückzugeben.“

„Und der Jar?“ fragte die Gräfin in fieberhafter Spannung. „Auf seiner nun durch das Land angetretenen Rundreise erteilte ihn in Philippopol folgende Antwort des Jaren, die selbste Schur des Babitsch“, fügte der Graf ironisch bei: „Ich habe das Telegramm Ew. Hoheit erhalten. Ich kann Ihre Rückkehr nicht billigen, der ich die ungeliebten Folgen voraussehe, welche dieselbe für das schon so schwer gelippte bulgarische Land nach sich ziehen kann. Die Mission Dolgoroff wird nunmehr gegenstandslos. Ich werde mich jeder Einmischung enthalten bei dem traurigen Zustande der Dinge in Bulgarien, der andauern wird, so lange Ew. Hoheit dort weilen. Ew. Hoheit werden zu würdigen wissen, was Sie zu thun haben. Ich behalte mir vor, zu beurtheilen, was das gefällige Ansehen meines Vaters, das Interesse Rußlands und der Friede des Orients gebieten.“

Die Gräfin vermochte kein Wort zu finden. „Mit dieser Antwort war das Schicksal Alexanders als Fürst von Bulgarien entschieden. Dauf der Majorität des russischen Konstitus in Sofia war das Telegramm Alexanders an den Jaren, dessen unterwürfiger Ton wie ein eisiger Wasserstrahl auf die Gluthitze der Volksbegeisterung wirkte, sowie die Antwort des Kaisers, bevor noch der Fürst dieselbe erhalten hatte, durch die Zeitungen in aller Händen. Herr Stambolow wußte wohl einen glänzenden Einzug des Fürsten bei dessen Rückkehr nach Sofia zu inszenieren, der Entschluß Alexanders zur Abdankung war aber mit dem Telegramm des Jaren unumkehrlich geworden, und heute dampft der Battenberger, allerdings kaum mehr mit der angenehmen Erinnerung an seine Fürstenschaft, welche ihm Fürst Bismarck in prophetischer Laune vorhergesagt, seiner deutschen Heimath zu.“

„Alexander nicht mehr auf dem Throne, — jetzt lebt mein gelinktes Hoffen neu auf!“ rief die Gräfin. „Wie ein Donnerknall traf mich die Nachricht aus Lemberg von der Rückkehr Alexanders nach Bulgarien. Ein gebrochener Mann, angeekelt von dem Glanze und der Herrschermacht, mit welcher Rußlands Gnade auf Königreich ihn umgeben hatte, traf er in Lemberg ein. Mit Zuversicht erwarteten wir seine Rückkehr auf deutschen Boden, in das Vaterhaus, wo er im friedlichen Heim der Familie, dem Truglauge entlagend, ihn vergehend, sich wiederfinden, die Liebe eines ihn ganz erfassenden Wesens sein ganzes Wüsten ausfüllen sollte. Melanie besitzt die Macht, einen Mann, wie ihn, zu fesseln, und ein Marmorherz ist es wahrlich nicht, an dem Melanie's Kunst, zu berühren, gescheitert wäre. Mit der die ganze Welt überfließenden Rückkehr Alexanders auf den Thron brach der stolze Bau meines Hoffens zusammen; es war unmöglich, von Melanie die Kenntniß dieses gewaltigen Ereignisses fern zu halten, sie brach, schon von dem Strahl der Bosheit niedergeworfen, welchen unsere erbitterte Feindin Mergenthal gegen uns geschleubert hatte, völlig zusammen.“

„Sie hat sich mit der Eigenart der Schlange an mir, an uns, dafür gerächt, weil mein Einfluß auf den hochseligen Großherzog ihre schärfste erhoffte Erinnerung zur Oberhofmeisterin der Großherzogin Matilde bereitete. Das Bild von der Tugend der Gräfin, welches ich dem höchsten Herrn entwarf, konnte, durfte denselben nicht bestimmen, seine erlauchte Gemahlin in steten, wenn auch nur dienlichen Kontakt mit dieser Dame zu bringen, und sie rächte sich an uns —“

„Indem sie dem Glauben eines Melanie vergötternden Mannes an deren Tugend den Todesstoß versetzte, — Aug' um Aug!“ fiel ihm die Gräfin in die Rede. „Melanie, — wie ging es vorüber, was sagte der Arzt?“ fragte der Graf, sich der Kranken erinnernd, bedrängigt. „Es ist glücklich abgelaufen, — kein sterbliches Wesen außer ihn weiß davon. Es wird ein Geheimnis bleiben, wenn nicht ungeneigte Umstände ihm die Zunge lösen. Vergiß nicht, die Hand der Mergenthal reicht weit, und der Doktor ist auch nur ein schwacher Mensch.“

„Mein Arm reicht noch weiter“, erwiderte der Graf mit Nachdruck. „Ich bezweifle durchaus nicht die Ehrlichkeit des Doktors, aber die Schwäche der Menschen hat mich den Spruch beherzigen gelehrt: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.“ Sei beruhigt, Pauline, die Erinnerung des Doktors zum Leibarzt des Prinzen Georg, welche ich durch unseren Vetter Bernhof erwirkte, wird ihm, was unser Geheimnis anbelangt, die Zunge binden. Ist Melanie reisefähig?“

„Ich hoffe sicher noch Ende dieser Woche“, erwiderte die Gräfin, überrascht durch diese Frage. „Gut, sehr gut!“ gab ihr der Graf hoch befriedigt zurück. „Nüchste Diel, mit Melanie zu längerem Aufenthalt bei meiner Schwester Wali nach Darmstadt zu fahren. Der Battenberger wird schon übermorgen dort sein, denn man wird ihm zu verstehen geben, seine Reise durch Deutschland und Deutschland möglichst zu beschleunigen. Du hast Zeit, mit Melanie einen Generalplan zur Attacke auf das Herz des Prinzen aus zuarbeiten und eine Nacht zu beraten, der wohl für die erste Zeit sich den Willen seiner Anbeter und der müßigen Gaffer entgegen wird. Die Fürstin Battenberg wird erfreut über Eure Ankunft sein. Also Ruhe und Klugheit, ich werde in kaum zwei Wochen aus Petersburg zurück und dann bei Euch sein. Adieu!“

10. Kapitel. „Sie sind wirklich ein Zauberer, Herr Dogruen“, sagte Prinz Alexander zu dem Künstler, indem er vor die Staffellei trat und mit Wehmuth in der Zigen ein der Vollendung nachgesichtiges Portrait betrachtete, zu welchem dem Künstler nur ein kleines auf Eisenblech gemaltes Bild zum Vorwurf gebiet hat. „So wieder das Leben zu er-

leben, das der unarmberzige Altmirer für immer erlösen mochte, das ich niehr als Kunst!“

Der Künstler verneigte sich kumm, er wagte nicht, die Stimmung des ganz im Anblicke des Bildes verfuntenen Prinzen mit einem Satze zu entweihen. Und es lag für den Künstler eine Weiche in dieser Stimmung, die Weiche einer ihmderlichen, heiligen Erinnerung. Dogruen war einer der ersten Personen, mit welchen Prinz Alexander, der wie ein jagdbares Reich von Rußland abgehrt, nach seiner Ankunft in Darmstadt in Verkehr getreten war. Der ehrende Auftrag, ein lebensgroßes Bild des Großherzogs zu malen, welches als Geschenk für dessen bairerisches Infanterie-Regiment bestimmt war, hatte den Künstler wieder in die heilige Arbeit geführt, die er, entschlossen, in Rom dauernd sich niederzulassen, nie mehr betreten hätte, denn sie war das Grab seines schönsten Hoffens. Dieser ihmderlichste Auf führte ihm noch weitere Aufträge zu und ebnete ihm den Weg in die hohe Gesellschaft, in welcher er auch mit Alexander von Battenberg in nähere Verbindung gelangte, an dem er bald einen warmen Bewunderer seiner Kunst fand.

Für die beiden jungen Männer bestand ein Einwas, das sie gegenseitig anog, — was es war, sie fanden keine Erklärung, sie fanden aber in seinem räthselhaften Banne. „Durchlaucht sind also mit dem Bilde zufrieden?“ fragte Dogruen zu dem Prinzen, der von der Staffellei weg wieder zu ihm getreten war.

„Auserordentlich, es ist wunderbar schön!“ erwiderte Alexander. „Ueber die Ausführung, so sehr sie auch mich befücht, erlaube ich mir kein Urtheil, weil ich kein Sachverständiger bin; aber ich empfinde so ganz, was aus diesem Bilde spricht und ich fühle die Freude, die es bereiten wird.“

„Ja, der ich, ohne zu wissen, mein Werk erkennen soll, den schönsten Lohn meines Schaffens finde“, antwortete der Maler mit hergewinnendem Selbstbewußtsein. „Gerührt reichte ihm Alexander die Hand. „Es soll für Sie, Herr Dogruen, kein Geheimnis sein, für wen dieses Bild bestimmt ist und wie es darstellt, weil ich von Ihnen überzeugt bin, daß Sie meinen Auftrag, es zu malen, als das Geheimnis eines Sie schätzenden Fremdes hüten werden.“

Der Künstler ergriff bewegt die bargereichte Hand des Prinzen und sein Bild sagte Alexander mehr, als ihm ein Bild zu verbürgen vermocht hätte.

„Sie werden das Bild an diese Adresse schicken“, sagte der Prinz, indem er auf seine Karte schrieb: „Oberst Michaelow Mertinow, Petersburg.“ „Das genügt. So, um wissen Sie, für wen das Bild bestimmt ist; um sollen Sie erfahren, wenn es darstellt“, fügte er mit vibrierender Stimme bei.

Dogruen erfasste eine tiefe Nührung bei dem wehmüthigen Klänge dieser Stimme.

„Die Dame, der Ihr Meisterpfeil so warmes Leben, deren Auge er eine so beredte, mir zum Herzen bringende Sprache zu verleihen verstand, deckt die Erde, sie nannte sich, um unentbehrlich dem Manne ihres Jergens, was sein Trostesengel, sein Schutzegeist folgen zu können, da es für sie ohne ihn kein Leben gab, Juwana Hertowska, ihr Name, der ihr zum Fluche, zum Verderben wurde, lautete Juwana Gräfin Gattina; Oberst Mertinow ist ihr tief gebogener Vater.“ Er hielt inne, die Sprache schien ihm zu verlagern.

„Durchlaucht“, sagte Dogruen voll Theilnahme, „das Bild wird an die besohlene Adresse gelangen, — keine Erregung, Prinz, womit Ihr Vertrauen mich noch beehren will, es —“

„Es brühte mich jetzt, wo ich diese seltene Frau wieder in voller Lebensfrische vor mir erstehen sah, den Ath er Erinnerung von mir zu wälzen, die mich niederzubrüden drohte“, sagte Alexander leidenschaftlich. „Es ist mir im Augenblicke eine Wohlthat, von Ihnen, einem Manne gebürt zu werden, den, wie ich wohl bemerke, auch ein Herzeleid zu drücken scheint, das nicht für gemeine Ohren ist. Der Mann“, fuhr er mit Jassung fort, „den die reine, große Liebe dieser Frau gebrüete, eine Liebe, deren Glaug keine gemeine Regung triebte, — bin ich.“

(Fortsetzung folgt in der nächsten Sonntag's-Nummer.)

Nach dem Geschäftsbetrieb.
Präsident Knapp in Rom. Diese Thatsache beschäftigt die Presse immer noch in hervorragendem Maße. Der Erfolg ist dem höchsten Manne auch unter dem höchsten Himmel Italiens zugeblichen, indem es ihm gelang, den bereits von allen Seiten aufgegebenen Kardinal Monaco zu Valletta durch Anwendung seiner Verrücktheit zu retten. Das wunderbarste derartige Beispiel von einer Verleumdung im Zustande dieses Kirchenfürsten, sowie des Papstes selbst brachen auf Einigung. Der Kardinal befindet sich vorzüglich, ebent der Papst, der übrigens keine Wasserfurcht durchmacht, sondern nur die allgemeinen Zeit-Vorurtheile Knapp's beobachtet und insbesondere Knapp's Malstoffe mit Vorliebe trinkt. — Der Kardinal Knapp's Malstoffe in Mailand wurde dem auch bereits die Ehre zu Theil, für den Papst, sowie für die hohe Gesellschaft in Rom eine Sendung „Knapp's Malstoffe“ übermitteln zu dürfen.

6 Goldene
Medaillen in 2 Jahren hat Rathverreiner Knapp's Malstoffe erhalten und damit aus Neue bewiesen, daß diese Malstoffe die Konfurrenzware weit übertrifft. In Handlungen überall.
Die Anhaltische Bauhalle zu Jersb wurde im Wintersemester 1893/94 von 300 Schülern besucht, welche sich auf 7 Klassen und drei Fachabtheilungen vertheilten. Der Abgangprüfung haben sich 40 Baubefähigte gemacht. Der Unterricht wurde von 12 Fachlehrern und 8 Hilfslehrern erteilt.

Kammerer's Fettseife N. 1548
4. St. 25 Pfg. ist die beste und billigste Seife, die empfindlichsten Haut, besonders kleinen Kindern, schont. Sie ist in Gebrauch, ist in jedem antiseptischen Umstände, betriebl. auch in der Küche, anwendbar. Preis pro Stück 1/2 St. 10 Pfg. billiger.
Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

Schwerwerden über unbilligste Anstellung des „General-Anzeiger“ bitten wir ungeliebter unserer Expedition in der Zigarrenstraße 13, ansetzen zu wollen.

